

Die Farbschmelzer

LR, 25.03.2011



Ohne Dieter Tuschke geht es nicht. Der letzte Mundglasma-
chermeister in
der Lausitz fer-
tigt in seiner
Görlitzer Werk-
statt das farbige
Teller-
glas, das
Gotthard Pe-
trick (kl. Foto)
für seine neuen
Produkte nach
einem alten
Verfahren
braucht.

Fotos: Pawel Sosnowski, dpa

Ein Glasgestalter aus Bad Muskau mit einer fast vergessenen Handwerkskunst sucht neue Märkte.

Von Anett Böttger

SZ.LAUSITZ@DD-V.DE

Filigran und äußerst elegant wirkt das Abbild Fürst Pücklers mit einer Dame auf der bauchigen Vase. Den Schöpfer des zum Weltkulturerbe gehörenden Muskauer Parks hat Gotthard Petrick wie einen Scherenschnitt auf Glas verewigt. Der 59-jährige bedient sich einer fast vergessenen Technik, dem sogenannten Arsall-Verfahren. Dabei werden mehrere Farbschichten übereinander verschmolzen, bevor der Gestalter das Glas bearbeitet. Offenbar beherrscht Petrick diese Kunst als einziger in Deutschland. „Das Wissen darüber ist anderswo nicht mehr vorhanden“, sagt der Ingenieur für Glastechnik.

Die Arsall-Technik hat sich Petrick durch jahrelange Recherchen und Ausprobieren mühsam angeeignet. „Der Ursprung der Gläser mit verschiedenen Farbschichten liegt in Frankreich“, sagt der Bad Muskauer. 1918 brachten Glasma-

cher das spezielle Wissen nach Weißwasser. Der Ort stieg nach dem Anschluss an die Bahnstrecke Berlin – Görlitz im Jahre 1867 zu einem Zentrum der Glasproduktion auf. Reiche Vorkommen an Quarzsand, Ton, Holz, Alaun und Braunkohle lockten Glasmacher aus Böhmen, Schlesien und dem Elsass in die Gegend. Bis 1904 entstanden elf

„Mehr als zehn Jahre habe ich gebraucht, um zu einem akzeptablen Ergebnis zu kommen.“

Gotthard Petrick,
Glasgestalter aus Bad Muskau



Glashütten, fünf Glasraffinerien, eine Spiegelfabrik, eine Glasschablonenfabrik und viele Zulieferbetriebe.

Farbige Gläser, meist mit floralen Dekoren, wurden bis 1929 in der „Arsall-Werkstatt“ der Vereinigten Lausitzer Glaswerke AG in Weißwasser hergestellt, berichtet Elvira Rauch. Sie leitet das Glasmuseum der Stadt. Ehrenamtlichem Engagement ist es zu verdanken, dass es die sachsenweit einzigartige Einrichtung überhaupt gibt. Als die Lausitzer Glasindustrie nach der

Wende nahezu zusammenbrach, schlossen sich ehemalige Fachkräfte der Branche in einem Förderverein zusammen. In der Villa eines früheren Glasfabrikanten bauten sie das Museum auf, das 1996 öffnete. Zwar wird das Haus von der Stadt getragen, doch an den Wochenenden übernehmen regelmäßig Vereinsmitglieder die Aufsicht, darunter auch Gotthard Petrick.

Immerhin noch zwei Glasbetriebe setzen die Tradition der Branche in Weißwasser fort. Längst geschlossen ist Bärenhütte, in der Petrick als technischer Leiter seinerzeit die Arsall-Tradition wiederbeleben wollte. Später forschte der heute selbstständige Berater in seiner Freizeit weiter an dem Thema. „Mehr als zehn Jahre habe ich gebraucht, um zu einem akzeptablen Ergebnis zu kommen“, gesteht Petrick. „Wenn die Farben untereinander nicht stimmen, platzt das Glas.“ Mit Ätzen, Schleifen und Polieren vollendet er die Rohlinge zu Kunstwerken. Vom Verkauf seiner Produkte der Marke „Gotthard-Glas“ kann er bisher nicht leben. Doch er ist optimistisch: „Wir arbeiten daran.“

Das verschiedenfarbige Glas lässt Petrick zum Teil in der Werkstatt von Dieter Tusche herstellen. Der

Mann aus Rietschen ist der vorerst letzte Mundglasmachermeister in der Lausitz. Er beherrscht zugleich die alte Kunst, mundgeblasenes Teller Glas herzustellen. Das ist besonders in der Denkmalpflege sehr begehrt. Für Schlösser, Burgen und historische Baudenkmale in ganz Deutschland, aber auch in Österreich und Polen hat der ostsächsische Handwerker inzwischen originalgetreue Scheiben gefertigt.

Teller aus dem Mund

Die historische Technik lernte Tusche von seinem Zunftkollegen Rainer Trumpf aus Görlitz, der das Verfahren wiederentdeckte. „Das Licht, das durch mundgeblasene Scheiben fällt, sorgt für eine besondere Raumatmosphäre“, sagt Trumpf über die Vorzüge. Am Glasschmelzofen steht er selbst jedoch schon lange nicht mehr. Seine Werkstatt in der Görlitzer Altstadt übernahm Dieter Tusche. Wenn der Meister aus Rietschen dort arbeitet und sein Geschäft mit Cafe geöffnet ist, können Besucher zusehen, wie die Unikate entstehen. Möglicherweise werde die Tochter irgendwann in seine Fußstapfen treten, hofft Tusche. „Sie schult gerade noch einmal um - zum Lampenbläser.“ (dpa)